Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 3. | Nebra, Mittwoch, den 11. Januar 1905. | 18. Jahrgang.

Der Eindruck der Kapitulation in Rußland.

Unter dem Eindrucke der Erregung, die sich der ganzen Bevölkerung Rußlands infolge des Falles von Port Arthur bemächtigt hat, erlaubt sich jetzt die russische Presse eine bislang unerhört scharfe Sprache. So schreibt z. B. die ‚Ruß‘:

„Obwohl bereits alles um uns her von Krieg sprach, dachten wir nicht daran, uns vorzubereiten, Roschdjestwenski wäre genau zwei Monate früher angekommen und hätte Port Arthur gerettet, wenn die Ausrüstung seiner Flotte sofort nach Beginn des Krieges begonnen hätte. Die Presse hätte laut die Gesellschaft hierauf aufmerksam machen müssen; doch vor elf Monaten war noch das selbstmörderische System Plehwes am Ruder, das sowohl der Presse als auch der Gesellschaft einen Maulkorb anlegte. So duldeten wir alle bis zur Kapitulation Port Arthurs. Was denkt man eigentlich? Es kann doch eine offene Sprache der Presse nur eine Wohltat, aber nichts Böses hervorbringen. Ein Sieg muß kommen, damit um jeden Preis der Krieg beendet wird. Doch nicht allein ein Sieg im Felde ist nötig, das ganze Volk muß seine Kraft anspannen und in dieser furchtbaren Sache seine eigene erblicken. Das japanische Volk jubelt heut mit Recht; wir dagegen, wir wußten so gut wie nichts vom Gang der Ereignisse. Nur diejenigen, welche zensurfreie ausländische Zeitungen lasen, waren unterrichtet. Wir hier wußten verdreiten, daß die Japaner immer nur kleine Befestigungen eingenommen hätten und der Sturm auf die eigentlichen Forts noch in weitem Felde liege. So arbeitete hier die Zensur! Wir lechzen aber nach Wahrheit.“

‚Naschi Dni‘ (‚Unsere Tage‘) schreiben: „Ein Land, fünfzigmal kleiner als Rußland, besitzt Freiheit, Selbständigkeit und Besonnenheit. Dafür erreicht es auch, was ihm not tut, und das ist in erstaunenswert kurzer Zeit geschaffen. Es verdankt seine Siege über uns lediglich unsern historischen Sünden und Fehlern.“

Es mag hier darauf hingewiesen werden, daß die beiden genannten Blätter wegen ihrer „schädlichen Richtung“ mit einer Verwarnung und mit Entziehung des Einzelverkaufs — auf den in Rußland die Presse weit mehr angewiesen ist als bei uns — gemaßregelt worden sind. Offenbar haben die vorstehenden freimütigen Äußerungen zu dieser Maßregelung beigetragen.

‚Swjet‘ schreibt: „Die Helden von Port Arthur haben das ihrige getan, aber warum taten es andre nicht?“ Aus Unfähigkeit, Feigheit oder Mangel an Eifer? Möge Gott und ihr Gewissen sie richten!“

„Port Arthur,“ sagt ‚Nowoje Wremja‘, „hat wenigstens 120 000 Japaner festgehalten, die Mandschurei-Armee aber hat die Lage der in ungleichem Kampfe erliegenden Verteidiger Port Arthurs um kein Jota erleichtert. Das Blut unsrer Brüder darf nicht umsonst geflossen, die Leiden, die sie auf den Werken von Port Arthur ausgestanden haben, dürfen nicht vergeblich gewesen sein. 7 Monate lang haben sie die besten japanischen Truppen beschäftigt. Ein solcher Dienst kann nicht umsonst gewesen sein. Jetzt ist die Reihe an dem übrigen Rußland — es muß sich solcher Helden, wie der Verteidiger Port Arthurs, würdig erweisen. Port Arthur ist gefallen. Millionen Lippen werden diese schmerzlichen Worte wiederholen. Die Kraft der Verteidigung ist gebrochen. An Verteidigern war ein kleines Häuflein von 5000 Mann übrig geblieben, Geschosse waren nicht mehr vorhanden. . . . Unsre mutigen Helden haben in der letzten Zeit nur mit dem Bajonett gegen das todbringende Feuer der Japaner kämpfen müssen. Der Kampf war allzu ungleich . . . Port Arthur ist gefallen, aber das Andenken an die toten Helden wird sich in vielen russischen Generationen erhalten, und auf diejenigen, die am Leben geblieben sind, können wir ewig stolz sein . . . Die Verteidigung Port Arthurs wird Eigentum der Geschichte aller Völker, wird ein Vorbild grenzenloser Mutes. Nur außergewöhnliche seelische Gehobenheit der ganzen Garnison vom ältesten General bis zum jüngsten Gemeinen, nur außergewöhnliche Vaterlandsliebe konnten unsre Kämpfer befähigen, acht Monat lang eine feindliche Armee von 100 000 Mann zu fesseln. Der Umstand, daß unsre Helden an Geschützen und Geschossen Mangel hatten, erhöht nur ihren Ruhm . . . Port Arthur ist gefallen, aber die Ehre Rußlands, der Ruhm der russischen Waffen bleiben in ihrer ganzen früheren Größe bestehen . . .“

Die ‚Nowosti‘ schreiben: „Tränen treten einem in die Augen, das Herz krampft sich zusammen vor unerträglichem Schmerz, wenn man daran denkt, daß zur Erreichung dieses furchtbaren Ausganges, der schon längst unvermeidlich erschien, auf beiden Seiten unzählig ein Meer von Blut vergossen ist, Zehntausende von Menschenleben vernichtet und Zehntausende von Familien unglücklich gemacht worden sind. Die heldenmütige Verteidigung einer Festung gilt in jedem Kriege als die ruhmvollste Episode. In diesem Falle hat die Menschheit das Beispiel eines Heldenmutes vor sich, der alles übertrifft, was bisher in der Geschichte der kriegerischen Taten bekannt geworden ist. Die selbverleugnenden Verteidiger der Festung, die von der ganzen Welt vollständig abgeschlossen und selbst einer schwachen Hoffnung auf auswärtige Hilfe beraubt waren, standen in jedem Augenblick dem sicheren Tode gegenüber und gingen, während sie die furchtbare Zerstörung der Festungsbauten, der Flotte und der friedlichen Wohnungen sahen, durch das [illegible] Feuer des Feindes und die stürzenden Felsen selbst zu Tausenden zu Grunde.“

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die Generale Stössel und Nogi haben in Schuischi eine Zusammenkunft gehabt und sich gegenseitig ihrer Hochachtung versichert. Am Freitag begann der Auszug der kriegsgefangenen Besatzung der Feste. Marschall Oyama hat Kuropatkin brieflich den Fall Port Arthurs mitgeteilt. Die russische Antwort bestand in einer verstärkten Kanonade vom Zentrum ihrer Stellung aus.

* Die Übergabe der in dem Kapitulationsabkommen aufgeführten Gegenstände hat am 4. d. stattgefunden, die Übergabe der Forts und Batterien ist beendet. Nach summarischen Angaben sind Gefangene: 8 Generale, 4 Admirale, 57 Obersten und Majore, 100 Schiffskapitäne bezw. Kommandanten, 531 Hauptleute und Leutnants des Landheeres, 200 Schiffsleutnants und Marinebeamte, 99 Heeresbeamte, 109 Stabsärzte, 20 Kapläne, 22 434 Unteroffiziere und Gemeine des Landheeres, 4500 Marinemannschaften, 3645 Nichtkombattanten des Landheeres und 500 solche von der Marine, insgesamt 32 207 Personen. Die Freiwilligen sind der Mehrzahl nach bei den Nichtkombattanten mit eingeschlossen. Außerdem befinden sich 15 000 oder 16 000 Kranke und Verwundete in den Hospitälern. An Pferden sind 100 Sattelpferde und 1870 Zugpferde übergeben worden.

* In einem Telegramm an den Zaren meldet General Stössel, daß er vor der Kapitulation Befehl erteilte, die von den feindlichen Kugeln durchlöcherten Fahnen zu verbrennen. Die ergreifende Zeremonie habe vor den versammelten Offizieren und unter den Augen der ganzen Garnison stattgefunden.

* Mehrere hundert japanische Fachleute unter Befehl eines Konteradmirals sind von Sasebo nach Port Arthur in See gegangen, um den Hafen und die benachbarten Gewässer von Minen zu säubern.

* Von den russischen Offizieren in Port Arthur haben nur 80 das Ehrenwort gegeben, nicht mehr am Kriege teilnehmen zu wollen. Eine japanische Abteilung ist inzwischen in die Stadt eingerückt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

* Russische Streifkorps beschädigten die von den Japanern betriebene Eisenbahn bei Hautscheng südlich von Liaujang.

* Die schüchternen Friedenstöne der letzten Tage sind schon wieder verhallt. Im Gegensatz zu dem laut geäußerten Wunsche des Volkes hat ein russischer Kronrat beschlossen, den Krieg energisch fortzusetzen. Allerdings verlautet daneben auch gerüchtweise, daß die baltische Flotte zurückgerufen werden soll, da es mit ihrer Ausrüstung sehr bedenklich steht. Ob des führenden Admirals Flaggschiff wirklich zugrunde gegangen ist, wie der ‚New York Herald‘ auch jetzt noch behauptet, hat sich noch nicht feststellen lassen.

* * *

Deutschland.

* In Regierungskreisen faßt man die von der Leitung des Bundes der Landwirte ausgegebene Parole, die Kanalvorlage an eine Kommission zurückzuverweisen und die Handelsverträge einer Kommission zur Vorbereitung zu übergeben, als unverkennbar hervortretendes Bestreben auf, die bevorstehenden ausschlaggebenden Entscheidungen über die Handelsverträge und die wasserwirtschaftliche Vorlage durch kommissarische Beratungen zu erschweren, oder wenigstens auf längere Zeit hinauszuschieben.

* Zur Förderung der Erforschung und Bekämpfung der Tuberkulose ist im Etat für das Reichsamt des Innern für das Jahr 1905 wiederum ein Betrag von 150 000 Mark angesetzt. Die wissenschaftlichen Forschungen über die Identität der menschlichen und tierischen Tuberkulose sollen durch das kaiserliche Gesundheitsamt fortgesetzt werden. Auch bedarf das in den Lungenheilstätten gesammelte statistische Material weiterer Bearbeitung, damit ein sicheres Urteil über die Wirksamkeit der Behandlung der Kranken in den Lungenheilstätten gewonnen werden kann. Ebenso sollen, der Deutschen Medizinischen Wochenschrift zufolge wie bisher in geeigneten Fällen gemeinnützige Bestrebungen zur Bekämpfung der Tuberkulose vom Reiche unterstützt werden.

* Im letzten Jahrzehnt hat der deutsche Eisenbahn-Verkehr wieder einen erfreulichen Aufschwung genommen. Anfang 1904 betrug die Länge der deutschen Eisenbahnen — ohne die Kleinbahnen — 53 056 Kilometer, sie hat um nahezu 22 Prozent zugenommen. Hiervon kamen 49 187 Kilometer auf die Staats-Eisenbahnen, die vor zehn Jahren eine Gesamtlänge von kaum 40 000 Kilometer aufweisen konnte. Die Hauptbahnen haben insgesamt eine Länge von 32 910 Kilometer, die Nebenbahnen eine solche von 20 140 Kilometer.

* Der Gouverneur v. Puttkamer beabsichtigte am 9. d. von Lissabon auf einem Woermanndampfer nach Kamerun zur Wiederaufnahme der Amtsgeschäfte zurückzukehren.

* Die Meldungen über die Erfolge unsrer Truppen in Deutsch-Südwestafrika kommen naturgemäß in so kleinen Portionen, daß sich ihre Wiedergabe kaum lohnt, zumal die angeführten Ortsnamen selten auf der Karte zu finden sind. Die Parole Trothas: Vernichtung aller kriegerischen Stämme, findet in Farmerkreisen Widerspruch, da es bei ihrer Befolgung bald gänzlich an Landarbeitern fehlen würde.

* In der letzten Zeit vor dem Aufstande sollen auf Veranlassung des getöteten Bezirkshauptmanns Burgdorff noch mindestens 100 Gewehre an die Hottentotten geliefert worden sein — Bergdamaras, die sich den Hereros angeschlossen hatten, bestätigen, daß die Häuptlinge Samuel, Assa Mirarua und Quanja nach Betschuanaland entflohen seien. Die Hereros haben nach der Erzählung der Bergdamaras keine Munition mehr. Teile von ihnen gehen nach dem Ovambolande, viele gehen auch über Barmen ins Gebiet der Walfischbai.

Italien.

* In vatikanischen Kreisen wird die Meldung von dem Besuche der Gräfin Montigoso beim Papst für unbegründet erklärt.

Dänemark.

* Das ganze dänische Kabinett ist aus dem Leim gegangen. Nachdem der Kriegsminister am 24. Dezember v. dem Ministerpräsidenten seinen Wunsch mitgeteilt hatte, zurückzutreten, haben am Freitag auch der Kultusminister, der Landwirtschaftsminister, der Minister des Innern und der Justizminister ihr Abschiedsgesuch eingereicht.

Rußland.

* Die an und für sich schwächliche Konstitution des Zaren muß unter den ungünstigen Einwirkungen der Kriegsnachrichten fortwährend harte Schläge erringen. Besonders tief erschütterte den Zaren die Nachricht von der Kapitulation Port Arthurs, sodaß der Hausminister Baron Fredericks an den Gouverneur von Minske folgendes Telegramm gerichtet hat: „Der Kaiser hat befohlen, falls der Frost mehr als fünf Grad betragen soll, die Vorstellung der Deputationen abzusagen.“

* In Petersburg fand am Freitag eine Sitzung des Ministerkomitees statt, in welcher die Beratung der Fragen betreffend die Rechtssicherheit gemäß dem Erlaß des Kaisers zu Ende geführt wurde. Darauf wurde über Maßregeln zum Schutze des Loses der Arbeiter in Fabriken und Werkstätten beraten. Am 10. Januar soll eine Sitzung stattfinden, in der über die Frage der Beteiligung von Vertretern der Semstwos an Regierungs-Angelegenheiten und über die Abschaffung der für die Presse bestehenden Beschränkungen beraten werden wird. (An den Beratungsgegenständen erkennt man doch wenigstens ein gewisses Einlenken.)

* Der ‚Ruß‘ schlägt vor, man solle einen russisch-polnischen Verständigungskongreß einberufen, und zwar nach Prag, weil dort das slawische Leben am stärksten pulsiere.

Afrika.

* Die Lage in Marokko wird für die Franzosen wieder wesentlich ungemütlicher, da sich ihnen immer mehr Gelegenheiten bieten, als Mandatare Europas aufzutreten, ohne daß sie sich bis jetzt dazu imstande fühlen. Jetzt wird aus Tanger wieder gemeldet, daß die Villa des englischen Konsuls, die außerhalb der Stadt gelegen ist, von Mauren angegriffen wurde. Die Dienerschaft schlug den Angriff zwar zurück, doch darf man wohl sicher sein, daß die Engländer dennoch auch diesen Anlaß dazu benutzen werden, um ein neues Loch in das englisch-französische Abkommen zu machen. — Die Deutschen in Marokko haben den Schutz des Kaisers angerufen.

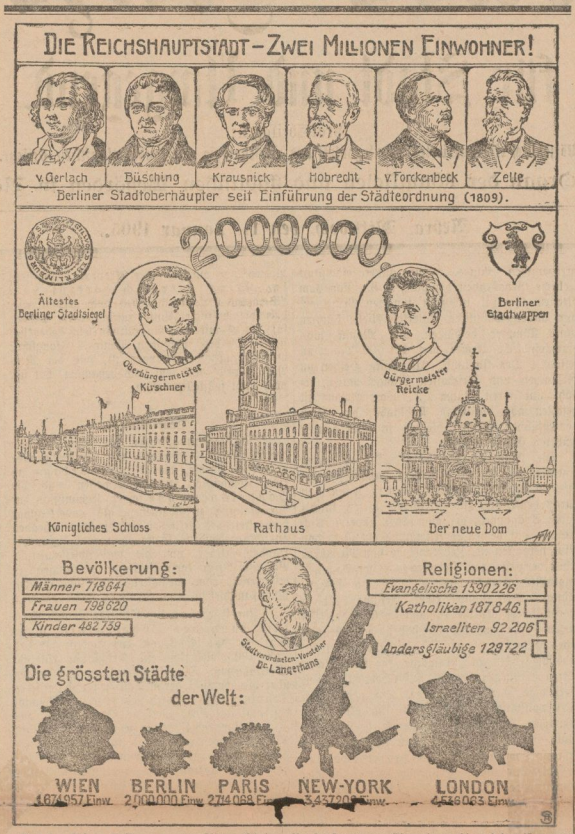
Der Sieger und der Besiegte.

Auf zwei Männer sind heute die Augen der ganzen Welt gerichtet, auf zwei Kriegshelden, deren Namen auf immer mit der Kapitulation von Port Arthur verknüpft sind: den Sieger und den Besiegten. Sie erscheinen beide von der Gloriole des Kriegsruhms umwoben; General Nogi und General Stöffel sind beide Helden des Tages. Es sind zwei nicht unähnliche Persönlichkeiten, die da der Zufall zu einander stellt, zwei harte Männer, von eiserner Energie und Selbstzucht erfüllt, in einer langen Reihe von Jahren, die sie ihrem Lande treu gedient haben, abgehärtet gegen Leiden, Entbehrungen und Schrecken. Und doch färbt das verschiedene Volkstum, die anders geartete Entwicklung, Weltanschauung und Umgebung, in denen sie aufwuchsen, Temperament und Individualität beider ganz verschieden. In Nogi lebt der zähe Fatalismus und die ästetische Weltverachtung des Japaners, sein stoischer Heldenmut, seine energische und selbstsichere Klugheit. In Stöffel ist ein religiöser Fanatismus vorwaltend, die tiefe Ergebenheit gegen seinen Herrn und eine rücksichtslose, oft brutale Kraft und Willensstärke, die sich mit einer jovialen Gutmütigkeit mischt; in ihm lebt noch etwas von dem gemeinen russischen Soldaten, und seine Kriegskunst ist die Aufmerksamkeit und Besonnenheit des tapferen Offiziers, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. Es binden Nogi die Kräfte seiner Weltanschauung an die alten Traditionen der japanischen Samurai, denen er entstammt. Von Kindheit an zum Kriegsberufe bestimmt, fühlt er sich am wohlsten im Feuer der Schlachten und im Leben des Kriegslagers. Die Lehre der Selbstbeherrschung und Askese, die tief in der Religion der Japaner wurzelt, hat ihn mit jenen Tugenden geschmückt, die die alten Römer besaßen. Nichts liegt ihm ferner als der Gedanke an eigenes Wohlergehen; er hat gehungert und gedurstet, barfuß ist er durch weite Lande gezogen, um sich abzuhärten; tausendmal hat er dem Tode ins Angesicht gesehen. Als ihm der General Nymai während des chinesischen Krieges zwei kostbare chinesische Gewänder schenkte, ließ er sie sogleich in einem Hospital zurück mit den Worten: „Ich habe ja schon ein Kleid. Was soll ich mit diesen anfangen? Man soll die armen Verwundeten damit zudecken, daß sie nicht frieren.“ Auch die Liebe zu Weib und Kind muß hinter seiner Pflicht zurückstehen. Als ihm die Nachricht von dem Tode seines Ältesten Sohnes in der Schlacht bei Nanschan gebracht wurde, litt er

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050111-18/fragment/page=0001

von der Front fort zu seinem Weibe. Kein Zug des Schmerzes lag auf seinem Gesicht, denn der echte Samurai muß vor allem über sich selbst Gewalt haben, und Nogi beherrscht jede Muskel seines Gesichts, jede kleinste Bewegung. „Richtet kein feierliches Begräbnis her," sagte der General. „Meine beiden Söhne und ich, wir haben dem Kaiser unser Leben dargebracht, als der Krieg begann. In kurzer Zeit wird man uns alle drei zusammen begraben können." Und als sein zweiter Sohn fiel, sagte er: „Ich bin glücklich, daß er einen so ruhmreichen Tod fand. Das war die größte Ehrung, die er erlangen konnte!" Ein mühsamer Weg durch Blut und Mord hindurch, über Schlachtfelder, auf denen die Verwundeten stöhnen, und durch schwere Kämpfe hindurch führt auf die Höhe einer solch heroischen Auffassung von Leben und Tod. In den Wirren und Umwälzungen der japanischen Restauration ist die Gestalt Nogis zum ersten Male aufgetaucht. Er stellte sich auf die Seite des Kaisers gegen die alten konservativen Geschlechter. Gegen die aufständischen Adligen von Satsuma kämpfte er wie ein Held und wurde zweimal schwer verwundet. Auch schon im chinesischen Kriege war er an der Eroberung Port Arthurs beteiligt; damals freilich ward die Festung beim ersten Angriff erobert, wobei nur ein paar hundert Japaner geblüt und verwundet wurden. Nogi wurde Baron, General und erhielt schließlich einen Verwaltungsposten, die Gouverneurschaft von Formosa, wobei der Soldat auch ein großes Talent für die Regierungsgeschäfte an den Tag legte. Seitdem stand er unter den führenden Männern Japans an erster Stelle; und den höchsten blutigsten Lorbeer hat er sich jetzt aufs Haupt gedrückt, dieser wahre Edelmann, dessen stolze und harte Persönlichkeit, von dem Ruhm umglänzt, doch auch die tragische Stimmung einer einsamen und resignierten Seele erraten läßt. Aus einer ganz andern Stellung heraus ist General Stöffel zum ruhmreichen Verteidiger Port Arturs geworden. Er war vor dem Kriege nur wenig bekannt, galt für einen tüchtigen, aber nicht hervorragenden Offizier, dessen Karriere nicht allzu schnell auffiel. Doch schon früh zeigte sich seine Klugheit und Tüchtigkeit seinen näheren Bekannten. „Stöffel," sagt einer seiner ältesten Bekannten, Grigorievitch, „schien mir damals ein zweiter „kleiner Korporal". Er war klein, untersetzt, barsch, imponierend und leidenschaftlich. Wie die meisten unsrer Offiziere spielte er; aber er spielte wie ein Rechenmeister, und dabei studierte er und studierte, so daß er dreifzigmal soviel Kriegsgeschichte wußte wie der ganze Generalstab." Mehr als 20 Jahre hindurch hat er als Grenzoffizier in Sibirien und der Mandschurei gestanden, und so fand ihn auch der Krieg in seiner Stellung in Port Arthur auf dem Posten, den er allmählich nach langem schwerem Dienst in diesem unwirtlichen Gebiete sich errungen, und der Zufall hatte den rechten Mann auf den rechten Posten gestellt. Eine eiserne Disziplin führte er ein, unnachsichtliche Strenge herrschte. Es ging das Gerücht, die Soldaten haßten ihn so, daß sie auf ihn schießen würden; und doch hingen die Soldaten mit großer Liebe an ihm, denn er war zugleich gütig und leutselig, stets hilfsbereit und dem gemeinen Mann ein treuer Kamerad. Die Leute gaben ihm den Beinamen „rostiges Eisen," und in diesem etwas rauhen, von wirklicher Liebe eingegebenen Spitznamen liegt seine beste Charakteristik. Viele kleine Züge beweisen seine entschlossene und harte, handfeste Art. „Wenn er einen Schanzgräber fand," so erzählt das russische Blatt „Slowo", „der seine Arbeit nicht ordentlich verrichtete, so griff er selbst zum Spaten, warf seinen Mantel ab und zeigte dem Mann, wie er arbeiten müsse; und dabei vergaß er seine ganze Umgebung und grub selbst unermüdlich fort." Er verbot den Mannschaften und Offizieren bis zum General herauf zu spielen, dann ließ er alle Trinkstuben in der Stadt schließen und drei betrunkene Soldaten erbarmungslos auspeitschen. „Wenn ihr euch amüsieren wollt," sagte er, „dann geht und hört der Regimentskapelle zu." Die Fuchtel und die Furcht vor der Fuchtel hielt die zusammengewürfelte Bevölkerung der Stadt ebenso wie die Soldaten in Zucht und Zaum. Auch seine eigenen Gewohnheiten gab er auf, um seinen Leuten ein gutes Beispiel zu geben. So erzählt der Leutnant Murawsky: „Stöffel rauchte stets viel, kein Wort, aber als der Ingenieur ausgeraucht hatte, zündete er sich selbst eine Zigarre an, und warf sie dann, wie wenn er sich selbst erst an das Ungehörige seiner Tat erinnerte, fort, indem er sagte: „Meine Leute sollen mich nicht rauchen sehen, denn sie dürfen auch nicht aber eines Tages, als er nach Siaoguschan ritt, um einige neue Befestigungen zu besichtigen, fand er den befehlenden Ingenieuroffizier, wie er eine Zigarre rauchte. Er sagte rauchen." Der Ingenieur empfand den Vorwurf und rauchte nie mehr. Es ist dieser Geist einer heldenmütigen Verachtung des eigenen Wohls, diese Kraft eines zähen und energischen Festhaltens, die so lange Zeit Port Arthur gehalten hat, und dieser Geist ist personifiziert in dem Führer, General Stöffel.

(Nordd. Allg. Ztg.)



Aus der kleinen Residenz der preußischen Könige an der Spree, aus der unbedeutenden Garnison- und Beamtenstadt ist nunmehr die Riesenmetropole geworden, die zwei Millionen Einwohner zählt. Aber wohlgemerkt handelt es sich hier nur um Klein-Berlin. In Jahr und Tag wird Groß-Berlin bereits in die vierte Million hinüberschreiten — es fehlt nicht mehr sehr viel daran. Der Ring der engeren Vororte zählt heute nahezu 600 000 Einwohner, wovon allein auf die westlichen, von Charlottenburg bis Dahlem, über eine halbe Million entfallen. Die Entwickelung der Vororte vollzieht sich neuerdings ungleich rapider als die Vergrößerung der Innenstadt. Hat Berlin in den letzten vier Jahren um 107 000 Einwohner zugenommen, so verzeichnen die Vororte einen Zuwachs von 203 000 Seelen. Nur zwei Bundesstaaten außer Preußen, nämlich Bayern und Sachsen, haben mehr Einwohner aufzuweisen als die eine Stadt Berlin, selbst Württemberg, Baden, Hessen und die Reichslande können sich nicht an Einwohnerzahl mit Berlin messen, sie müßten sich denn zu zwei oder drei zusammentun. Sogar bloß ein Vorort wie Charlottenburg überflügelt bereits Bundesstaaten an Einwohnerzahl, und das ist genau die Hälfte aller Staaten, die das Deutsche Reich ausmachen. Seit der Einführung der preußischen Städteordnung 1809 hat Berlin jetzt den neunten Oberbürgermeister; auf unserm Bilde sind die Porträts der verschiedenen Stadtoberhäupter zum Teil wiedergegeben. An der Spitze der Stadtverordneten-Versammlung steht jetzt als Vorsteher der greise Dr. Langerhans, der das achte Jahrzehnt seines Lebens längst vollendet hat. Sehr interessant ist, daß Berlin viel mehr Frauen als Männer zählt, so daß also die Chanceu der Verheiratung für die Berlinerinnen verhältnismäßig ungünstig sind. Eigentümlich haben sich auch die Größenverhältnisse mit bezug auf den Flächeninhalt gestaltet: Klein-Berlin ist, obwohl es fast eine halbe Million Einwohner mehr zählt, viel kleiner als Wien. Auf allen Gebieten strebt Berlin mächtig vorwärts: seine Verwaltung tut das Äußerste, um den Bürgern den Aufenthalt und das Leben in der Stadt so angenehm wie möglich zu machen, und so wird sich das Kaiserwort bald verwirklichen, daß Berlin die schönste Stadt der Welt werden muß.

Von Nah und Fern.

Das Uhrenmuseum, das Geh. Kommerzienrat Artur Junghans, der Chef der bekannten Uhrenfabrik in Schramberg, dem Stuttgarter Landesgewerbemuseum als Geschenk überwiesen hat, ist die kostbarste Uhrensammlung der Welt. Sie faßt die vielhundertjährige Entwicklung der Uhrmacherei zu einem einheitlichen Bilde von eigenartigem kulturgeschichtlichen Reize und Werte zusammen. Den ersten Grundstein zu ihr hat die in Fachkreisen berühmte Sammlung des bekannten Nürnberger Hofuhrmachers Gustav Speckhart gebildet, die für sich allein schon einen ziemlich umfassenden Überblick über die Entwicklung nach der technischen Seite ermöglicht. Das Museum ist dann noch durch die wertvollsten Teile der Kasserschen Sammlung in Magdeburg, sowie zahlreiche sonstige interessante Stücke vervollständigt worden. Vor sechs Jahren ist dann weiter noch die großartige Sammlung von Karl Marfels in Berlin angekauft worden, von der allerdings ein Teil erst nach dem Tode des Verkäufers abgetreten wird. Die Unterbringung der Junghansschen Sammlung im Landesgewerbemuseum wird der Vorstand der Schwinninger Uhrmacherfachschule, Professor Götzel, sein.

Bei der scharfen Kälte hat der Stadtmagistrat von Nürnberg an den städtischen Volksschulen eine Einrichtung wieder ins Leben treten lassen, die auch andernorts Nachahmung verdiente: die Schulwärmezimmer. Sie sind unter der Aufsicht der Hausmeister zum Aufenthalte für arme Schulkinder bestimmt, die nach der Schule daheim verschlossene Türen fänden, weil Vater und Mutter auf Arbeit sind.

Der Bau eines Leichenverbrennungsofens in Bremen, dessen Kosten auf 100 000 Mark veranschlagt werden, ist von dem dortigen Verein für Feuerbestattung beschlossen worden.

Ein starker Mann. In Aachen ist der berüchtigte Einbrecher Bertram, der jahrelang mit seinen Komplicen die großen Städte Westdeutschlands unsicher machte, abgeurteilt und zur Verbüßung seiner langjährigen Zuchthausstrafe nach Werden transportiert worden. Dieser Transport war aber nicht so leicht, da Bertram übermenschliche Kräfte besitzt. Nicht weniger als 19 mal versuchte er schon während der Untersuchungshaft auszubrechen. Er wurde in Ketten gelegt und angeschmiedet. Aber auch diese Fesseln zerriß er wie Bindfaden. Schließlich zwängte man ihn in eine eiserne Lade, die mit starken Eisengittern versehen war; aber auch diese zertrümmerte er. Wie aus der Schwurgerichtsverhandlung hervorging, konnte Bertram in Köln nur dadurch gefährdet werden, daß man seine Zelle in Mundhöhe mit Wasser füllte. (?)

Um zu scheinen. Die gerichtliche Aufmachung der Hinterlassenschaft der in Nordhausen gemordeten Familie Hertel liefert einen weiteren bemerkenswerten Kommentar zu dem erschütternden Drama. Es fanden sich geradezu prächtige Zimmereinrichtungen vor, die weit über die Verhältnisse der Familie hinausgingen, ferner auch ein Bestand an äußerst luxuriösen Roben und Hüten der Frau, daneben aber ein ein unglaublicher Mangel an Wäsche und Wirtschaftsgebrauchsartikeln. Die Schulden dürften übrigens kaum durch den Nachlaßerlös gedeckt werden.

Ein abgefaßter Gauner. Dieser Tage wurde auf dem Hauptpostamt in Gotha ein in Erfurt ansässiger Gauner in das Untersuchungsgefängnis abgeliefert. Er hatte in größeren Zeitungen annonciert unter der Angabe, daß er ein Kind gegen fünf- bis zehntausend Mark abgeben wolle; vorher solle man ihm aber erst genaue briefliche Angaben unter Beilegung eines Fünfmarkscheines postlagernd Gotha einsenden. Die Sache ist jedoch Schwindelei, und viele sind darauf hereingefallen. Jetzt sind wieder zahlreiche Briefe und Postanweisungen, auf fünf Mark lautend, in die Hände der Polizei

Unter der Maske.

10] Roman von Lady Georgina Robertson.

(Fortsetzung.)

Langsam wandten sie sich dem Hause wieder zu. Sie kamen überein, daß sie sich in Zukunft als Fremde begegnen müßten; sie hatten sich zu heiß geliebt, um als Freunde verkehren zu können. Beide hatten den festen Willen, streng auf dem Wege der Pflicht zu bleiben.

Abschied! — Wie viele Herzen hat das Wort schon gebrochen, wie wenigen wird seine Schwere erspart! Gatten werden auseinander gerissen, Eltern müssen ihre Kinder hergeben, Liebende sich für immer trennen. Es ist das Los aller Menschen und doch meint jeder einzelne besonders tief darunter zu leiden!

„Leb' wohl, Artur," sagte sie und zu den Sternen hinauf weisend, fügte sie hinzu: „Dort droben dürfen wir uns angehören, laß uns in Geduld die Zeit abwarten."

Dann verließ sie ihn und ging ins Haus zurück.

Noch stundenlang ging Lord Chesleigh draußen auf und ab und kämpfte einen schweren Kampf mit seinem Kummer. Es kamen Momente, in denen er glaubte, Mathilde nachellen zu müssen, um sie zu überreden, mit ihm zu fliehen, denn er könne ohne sie nicht leben. Er lehnte sich gegen sein Schicksal auf und nahm sich vor, demselben ein Ende zu machen. Nach und nach wurde er ruhiger, Mathildens Lieblingswort fiel ihm ein: „Lerne auf jedes eigene Glück verzichten, erst durch Selbstverleugnung gewinnt das Leben an Wert." Ja, er wollte seinen Schmerz vergessen, indem er für das junge Wesen, welches ihm anvertraut war, sorgte. Ellen hatte ihm eine Liebe geschenkt, wie sie selten einem Manne zu teil wird. Er mußte sich mit Hingabe seines Lebensglückes daran genügen lassen.

Der Morgen dämmerte, als Lord Chesleigh sein Zimmer aufsuchte. Der schwere Kampf war durchgerungen und der Sieg gewonnen. „Pflicht," war das Wort, welches hinfort seine Devise sein mußte und nie würde er sie verletzen.

Mathilde Burton hatte nicht weniger schwere Stunden durchlebt und die Spuren der Tränen auf ihrem Gesicht zeigten, wie auch sie gekämpft und gelitten hatte. Freude und Kummer traten im Laufe ihres Lebens an sie heran und sie lernte beiden ihre volle Teilnahme zu schenken, aber sie war sich immer bewußt, daß der beste Teil ihres Wesens, ihre Jugend und ihre Hoffnung, in dieser Nacht den Todesstoß erhalten hatten.

Und nur durch eine Wand von ihr getrennt lag Ellens blondes Haupt in den Kissen, kein böser Traum störte ihren Frieden. Auch sie hatte sich im Gebet an Gott gewandt und gefleht, daß er sie lehren möchte, ihren Gatten glücklich zu machen. Sollte dies kindlich reine Gebet nicht doch zuletzt noch Erhörung finden?

* * *

Am folgenden Morgen schien die Herbstsonne klar in die Fenster und Lord und Lady Marstone hatten das Gefühl, als ob dies erst Ellens richtiger Hochzeitstag wäre. Kein Zweifel am Glück ihres Lieblings stieg in ihnen auf, nur der Schmerz der Trennung erfüllte sie.

Als Lord Chesleigh im Frühstückszimmer erschien, zeigte sein ruhiges, ernstes Gesicht keine Spur mehr des Kampfes, der am Abend vorher in ihm getobt hatte. Mathilde kam später als die andern, sie hatte sich mit besonderer Sorgfalt gekleidet, um ihr müdes blasses Aussehen möglichst zu verdecken. Ellen war heiter und frisch, sie und ihr Vater führten die Unterhaltung, während die übrigen ihren eigenen Gedanken nachhingen.

„Es ist das erstemal, daß ich mich von Ellen trenne," sagte Lady Marstone mit Tränen, „was soll ich ohne sie machen!"

„Ich will versuchen, ihren Platz auszufüllen," bemerkte Mathilde sanft, „indem sie die Hand ihrer Tante küßte. „Ich werde sie ja nie ersetzen können, „aber ich will wie eine Tochter für dich sorgen."

Lady Marstone strich dem jungen Mädchen sanft über das Gesicht, sie fühlte sich getröstet, aber ihr Schmerz erwachte von neuem, als der Wagen gemeldet wurde, der das junge Paar zur Bahn bringen sollte.

Lord Chesleigh trat zuerst heran, um Abschied zu nehmen. „Du wirst sie uns glücklich zurückbringen," bat die Mutter.

„Ihr könnt sie mir ruhig anvertrauen," war die ernste Entgegnung, „ich werde ihr mein ganzes Leben widmen."

Einen Augenblick zögerte er, dann reichte er Mathilde die Hand.

„Lebe wohl, Mathilde," sagte er und sie erwiderte: „Lebe wohl."

„Welch ein förmlicher Abschied!" rief Ellen aus. „Warum gibst du ihr keinen Kuß, Artur? Sie ist mir immer eine Schwester gewesen und als solche sollst du sie behandeln. Küsse sie und sage ihr so Adieu, wie es sich unter Verwandten gehört."

Aber Lord Chesleigh traute sich nicht die Kraft zu. Auch Mathilde trat zurück, während Ellen lachte.

„Wie zurückhaltend du bist gegen Herren," sagte sie. „Ich hoffe, ich werde nicht so kühl abgefertigt."

Warm schloß Mathilde ihre Cousine in die Arme und küßte sie herzlich.

„Gott segne dich, mein Herz," flüsterte sie, „und mache dich glücklich. Sage mir, daß du es jetzt bist, das wird mich trösten, wenn du uns verlassen hast."

Ellen legte ihren Kopf an Mathildens Schulter.

„Ich bin namenlos glücklich," entgegnete sie. „Du weißt, ich habe Artur so lieb, daß ich ohne ihn gestorben wäre, seine Liebe bedingt mein Leben."

„Dann bin ich zufrieden," bemerkte Mathilde und ein so warmer Strahl leuchtete in ihrem Auge, daß Ellen sie erstaunt ansah.

Um den Wagen war die ganze Dienerschaft versammelt, alle wollten ihre junge Herrin noch einmal sehen, und Ellen lächelte unter Tränen, als ihr nach altem englischen Brauch Reis und Scherben nachgeworfen wurden.

„Laß mich weinen, Artur," bat sie, als

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050111-18/fragment/page=0002

gelangt. Bei dem Gauner wurden gegen 300 Mark vorgefunden.

Ein Greizer Original ist dieser Tage in einer Schlucht am Hainberge erfroren aufgefunden worden. Er war der letzte Höhlenbewohner, im Volksmunde „Finger" genannt; sein richtiger Name war Frotscher. Vor Jahren hauste der jetzt Erfrorene mit seinem gleichgesinnten Kumpan „Lieb" in einer Höhle am Papiermühlenfelsen. Obwohl es sich hier um eine eigenartige Duldung des Vagabundentums handelte, konnten die beiden Gesellen doch Jahre hindurch ungestört in der Höhle hausen. Es entstand die Streitfrage, zu welcher Gemeinde sie gehört. Natürlich hatte kein Gemeinwesen sonderlich Verlangen nach ihnen. So wurden die Höhlenbewohner zu einer Art Berühmtheit, und fast kein Fremder besuchte Greiz, ohne dem Göltzschtale und den Höhlenmenschen einen Besuch abzustatten.

Eine verhängnisvolle Probefahrt. Bei einer Probefahrt, die die Münchner Berufsfeuerwehr Donnerstag vormittag mit einer neuen Automobilbaumspritze unternahm, überschlug sich infolge der Straßenschlüpfrigkeit das Fahrzeug. Brandmeister Pfonde wurde getötet; die Mannschaften retteten sich durch rechtzeitiges Abspringen.

Den Verbrennungstod erlitten zwei reisende Handwerksburschen, die sich in Altenlotheim (Kreis Frankenberg) in ein Stallgebäude eingeschlichen hatten, um in ihm zu nächtigen.

Postberaubung. In dem bayrischen Orte Hörstein wurde am 4. d. abends aus einem Postwagen ein Wertpaket mit 1500 Mk. gerolltem Silbergeld geraubt. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Mysteriöser Mord. In Ludwigshafen wurde am Donnerstag abend auf einer nicht sehr belebten Straße ein Unbekannter ermordet aufgefunden. Der Ermordete war durch einen Stich in die Lunge getötet worden. Wer der Unbekannte und wer der Täter ist, ist noch nicht ermittelt. Der Tote ist etwa 30 bis 35 Jahre alt und gehört dem Arbeiterstande an.

Auf eine originelle Art hat der Kammerjäger S. in Zell (Baden) seinem Unmut über einen verlorenen Prozeß Ausdruck gegeben. Wegen der Entlohnung für gefangene Maulwürfe hatte er mit der Gemeinde R. im Oberland einen Prozeß, der mehrere Instanzen durchlief. Vor einigen Tagen nun erhielt er vom Gerichte den Bescheid, daß er den Prozeß endgültig verloren habe und sämtliche Kosten tragen müsse. Eiligst warf er sich darauf in seinen Sonntagsstaat und dampfte mit der Bahn landaufwärts. In R. angekommen, begab er sich zur Kirche und fing an zu läuten. Selbstverständlich versammelte sich sofort eine etwa hundertköpfige Menschenmenge, die den Sidrenfried anstarrte in der Meinung, es wäre ein aus der Irrenanstalt Entsprungener. Als er auch vom dortigen Pfarrer zur Rede gestellt und gefragt wurde, was er da mache, ob er verrückt sei, antwortete er in gutem Zeller Deutsch: „Nai, i bin nit närrischt, aber d'Grechtigkeit isch gschtorbe, dere will i Schaidzaiche lauten." Er wird nun zu den Prozeßkosten noch ein Strafmandat wegen groben Unfugs bekommen.

Ein schwerer Eisenbahnunfall wird aus Budapest gemeldet. In der Station Lakasd stieß ein voll besetzter Personenzug auf leerstehende Waggons. Fünf Waggons des Personenzuges wurden zertrümmert, zwei Eisenbahnbeamte getötet und über 20 Passagiere schwer verletzt.

Der Portier des Hauses Spyeton in Paris hat dem Untersuchungsrichter die Liebesbriefe zugesandt, die ihm seinerzeit von Frau Ménard (der Stiefmutter Spyetons) als jungem Mädchen geschrieben wurden. Es sind im ganzen vier Briefe. Er versichert, daß man ihm unlängst 25 000 Frank für die Briefe angeboten habe.

Da werden Weiber zu Hyänen. Am Donnerstag abend fand in der Rue Baubé zu Paris ein blutiger Streit zwischen zwei Frauen statt. Ein vorübergehender Passant, der den Zwist schlichten wollte, erhielt von einer der Frauen einen Dolchstich. Die eine der beiden Frauen sprang in einen Wagen und entkam, während die andre infolge einer bei dem Streit erlittenen Verwundung alsbald verstarb, ohne daß ihre Persönlichkeit festgestellt werden konnte.

Eine großartige Affensammlung, die aus ausgestopften Häuten und Schädeln von Gorillas und Schimpansen besteht, ist in der letzten Sitzung der Londoner Zoologischen Gesellschaft von Baron Rothschild, dem Besitzer der größten zoologischen Privatsammlungen, vorgeführt worden. Rothschild hielt gleichzeitig einen Vortrag, in dem er die Ergebnisse seiner neuen wissenschaftlichen Untersuchungen an dieser einzigartigen Sammlung auseinandersetzte. Er unterscheidet danach vier verschiedene Formen von Gorillas, darunter zwei als besondere Arten.

Wohltätigkeitsbriefmarken. Nach dem Vorbilde von Dänemark, wo man zum Weihnachtsfeste eine Wohltätigkeitsbriefmarke zum Besten der Lungenkranken ausgegeben hatte, sollen in Petersburg demnächst besondere Marken und Postkarten zum Besten des Roten Kreuzes und der Waisen, deren Väter im fernen Osten gefallen sind, zum Verkauf gebracht werden. Die Vignetten werden von größerem Format als die gewöhnlichen Marken sein, und ihr Preis wird um 3 Kopeken erhöht. Diese 3 Kopeken bilden den Beitrag, den das Publikum zu dem wohltätigen Zweck leistet. Es werden vier verschiedene Marken ausgegeben; die für das Ausland bestimmten zeigen den Kreml in Moskau, die für den Inlandverkehr das Denkmal Peters des Großen in Petersburg, die für den Stadtverkehr das Denkmal Minins und Pojharkis in Nowgorod und die Postkarten das Denkmal des Admirals Nakschimow in Sebastopol.

Die Frauen schließen Frieden — die russischen und die japanischen nämlich. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben zahlreiche Damen der dortigen vornehmen Gesellschaft sich mit den Damen der „ersten Kreise" von Tokio in Verbindung gesetzt, um eine russisch-japanische Frauenliga zwecks Herbeiführung des so heiß ersehnten Friedens zu gründen. Da wird sich Berta v. Suttner freuen!

Ausreißer. Große Mengen völlig mittelloser militärpflichtiger russischer Juden treffen in New York ein. Weitere Nachschübe werden erwartet.

Ein sechster Jupitermond. Auf der Lick-Sternwarte (Amerika) ist ein sechster Mond des Jupiter mit Hilfe des Großlesers Reflektors aufgefunden worden.

Menschenopfer. Aus Indien wird berichtet, daß trotz der Umsicht der Behörden noch immer die Unsitte von Menschenopfern bestehe. So fand kürzlich noch ein Massaker in Dacca statt. Indische Priester töteten einen Mann und 18 Frauen und beerdigten dieselben unter großem Pomp, um den Zorn der Götter zu beschwichtigen, die das Land heimsuchten.

Gerichtshalle.

Koblenz. Die Strafkammer verurteilte den Weichensteller Legrand zu Koblenz-Güdel wegen vielfacher Diebstähle von Eisenbahngütern zu 18 Monat Zuchthaus. L. hatte während der Nacht die Wagen der durchgehenden Stückgutzüge geöffnet und Tuche, Fahrräder und andre wertvolle Güter gestohlen.

Nürnberg. Wegen Wegnahme einer Zeitung vom Wagen einer Zeitungsträgerin wurde der wegen Diebstahls schon vorbestrafte Orgelbauer Meisel zu drei Monat Gefängnis verurteilt.

Berliner Humor vor Gericht.

Theodors Polonäse. Vorsitzender des Schöffengerichts: Angeklagter Theodor Hecht, Sie haben einen groben Unfug verübt und dabei insofern eine besondere Frivolität an den Tag gelegt, als Sie durch Ihr Betragen eine pietätvolle Feier gestört haben. Was haben Sie dazu zu erklären? — Angekl.: Ick habe zu erklären, det ick absolut unschuldig bin. Der anjebliche grobe Unfuck war een bedauerlicher Irrtum meinerseits. Ick war bei Besjehung des Verbrechens infofje eener Feier derartig im Tran, det ick meinen Irrtum erst jewahr wurde, als et bereits zu spät war. — Vors.: Sie machen also sinnlose Trunkenheit als Milderungsgrund geltend? — Angekl.: Jawoll. Mein juter oller Freund Büttner feierte an den betreffenden Dage sein 25jähriges Jeschäftsjubiläum durch een solidet Frühstück. Ick hatte mir derartig an den ausjezeichneten Burjunder jehalten, det ick det Uffsehung der Tafel im Tran war wie een settlebsiher Waffsich. Eene Anzahl Damens von die Jesellschaft schlugen vor, een Dänzken zu veranstalten, wat ooch jeschah, nachdem Dische und Stühle rausjeschmissen worden waren. Zum Schluß wurde eene Polonäse jenimt, die über die Treppen un den Hoff bis uff de Straße rausführte. Meine Dame ließ mir unterwejs stehen, da ick ihr mehrere Hühneroogen abjetreten und jejen det Treppenjeländer jedrückt hatte. Ick kakte mir det eenen Herrn in un lief weiter mit im Takt. Uff de Straße stieß mir plötzlich mein Führer los un ick stand eene Weile janz ditsklos ins Jedränge. Plötzlich sah ick wieder die Polonäse an mir vorüberziehn. Die erste Dame, die merkwürdigerweise een jroßet Paket uff die Arme drug, faßte ick unter und — wollte wieder mittippeln, da fühlte ick plötzlich eenen heftijen Stoß int Jenicke und eene fremde Stimme fuhr mir an: „Sie besoffener Dussel, wenn Sie sich nich schleunigst drücken, kriegen Sie von mir een Ding, det Sie in keenen Sarj mehr rinpassen." Ick stolperte über den Rinnsteen und fiel denn eenen Schutzmann, ausjerechnet eenen Schutzmann, in die Arme, der mir mit zur Wache nahm. — Vors.: Ihre Erzählung klingt doch sehr unwahrscheinlich. Wir wollen mal hören, was die Zeugen dazu sagen. — Zeuge Krull: Ick war mit bei die Jubiläumsfeiere und bin derjenijte, den der Anjeklagte uff de Treppe unterm Arm gefaßt, nachdem er seine Dame verloren hatte. Uff de Straße wollten wir natürlich jleich wieder umkehren, aber bei die plötzliche Wendung verlor ick den Anjeklagten, und er wurde in Nu wegjeschoben und durch det Jedränge uff den Bürjersteig jestoßen. In diesem Oogenblick jing een feierlicher Zug vorüber, et war eene Taufe, vornewej de Mutter mit's Kind uff'n Arm, daneben der Vater, hinterher die Festjäste; ihr Ziel war die Kirche, die bloß zwee Häuser weiter liegt. Zu meinen Schrecken sah ick, det der Anjeklagte plötzlich uff de junge Mutter zuwankte und sich bei ihr inhakte. Er wurde aber bald beiseite jeschubst und von eenen Schutzmann abgeführt. — Der Schutzmann bekundete, daß der Angeklagte tatsächlich stark betrunken gewesen und auf der Wache alsbald eingeschlafen sei. Der Amtsanwalt wollte den Missetäter mit 30 Mark bestraft wissen, der Gerichtshof beließ es bei der Hälfte der Summe.

Aus der Woche.

Die Woche und das neue Jahr wurden mit einem Ereignis eingeleitet, das mit ehernem Griffel in die Tafeln der Weltgeschichte eingegraben werden wird: mit der Kapitulation von Port Arthur. Bei Beginn des Krieges, vor 11 Monaten, war diese Festung in unangreifbarem Besitz der Russen; der Hafen von Port Arthur war die Operationsbasis fast der gesamten russischen Flotte des Ostens. Diese Flotte ist nunmehr bis auf kaum nennenswerte Reste, die noch dazu abgetakelt in den Häfen der Neutralen festgelegt und für den Krieg nicht mehr verwendbar sind, vollständig vernichtet. Die Japaner, die seinerzeit an mehreren Punkten der Halbinsel Liautung gelandet waren, setzten sich in den Besitz der Port Arthur mit Charbin verbindenden Eisenbahn, eroberten die ganze Halbinsel, auch den zweiten größeren Hafen: Niutschwang, und schlossen Port Arthur von der Land- und der Seeseite ein. Kuropatkin schickte Stackelberg zum Entsatz vor; derselbe wurde aber von den Japanern zurückgeschlagen. Kuropatkins vorrückendes Gesamtheer wurde nach achttägigen Kämpfen bei Liaujangischu geschlagen und bis nach Mukden zurückgedrängt, wo sich nun das Gros der beiden feindlichen Heere seit Monaten gegenübersteht. Der ganze bisherige Feldzug hat sich um den Entsatz oder die Niederzwingung Port Arthurs gedreht; zum Entsatz wurde, da die Landarmee versagte, auch die baltische Flotte ausgesandt. Jetzt hat Port Arthur nach heldenmütiger Verteidigung kapitulieren müssen; das Kriegsglück hat auch in diesem Falle zugunsten der Japaner entschieden und es ist keine Aussicht mehr vorhanden, daß der wenn auch noch lange geführte Krieg eine wesentliche Wendung erfährt. Die Gründe der japanischen Erfolge liegen klar auf der Hand. Tapferkeit ficht gegen Tapferkeit. Aber auf der einen Seite steht ein intelligentes, europäisch geschultes Heer, das sich alle modernen Hilfsmittel des Krieges zu eigen gemacht hat: auf der andern Seite das russische Heer, das seit Sebastopol nichts gelernt und manches vergessen hat und das sich nicht wie 1878 von einer intelligenten Armee, wie der rumänischen, gestützt sieht, die bei Plewna die russische Sache rettete. Im gegenwärtigen Kriege vertreten die Japaner die Kultur, die Russen aber die asiatische Halbkultur. Das ist das ganze Geheimnis des Erfolges der Japaner und daran wird sich nichts mehr ändern lassen. Aber so bereitwillig sich auch immer die öffentliche Meinung auf Seite der Schwachen oder auch nur scheinbar Schwachen stellt, so verlangt doch die gesunde Vernunft und das eigene Interesse, in der Voreingenommenheit und Bewunderung für die Japaner nicht allzuweit zu gehen. Bleibt Japan in dem Riesenringen unbestrittener Sieger, so ist unsre Mandschuo-Pachtung, in die wir schon Millionen und Millionen für Hafenbauten, Befestigungen, Eisenbahnen u. a. m. hineingesteckt haben, ein totes freffendes Kapital, ohne jede Aussicht auf spätere Verzinsung. Der Einfluß der Japaner in China wächst mit jedem kriegerischen Erfolge. Schon jetzt haben sie es durchgesetzt, daß alle europäischen Instruktoren in China durch japanische Lehrmeister ersetzt worden sind. Sie werden sich in der Folge des ganzen öffentlichen Lebens, des Handels und der Industrie in China bemächtigen; sie können bei der ungemeinen Genügsamkeit ihrer heimischen Arbeiterschaft nicht nur billiger produzieren, auch ihre Transportkosten nach China schrumpfen fast auf Null zusammen gegenüber denen, die europäische Kaufleute zu tragen haben und selbstverständlich auf den Preis ihrer Ware schlagen müssen. Kurzum die Aufschließung Chinas für den Außenhandel würde für alle außer den Japanern illusorisch bleiben und darum können wir nicht wünschen, daß die japanischen Bäume in den Himmel wachsen. Es versteht sich, daß die Port Arthur-Katastrophe in Rußland einen gewaltigen — niederschmetternden und zugleich erhebenden — Eindruck gemacht hat. Mit erschreckender Deutlichkeit zeigt sich, daß das bisherige System völlig bankrott ist und mit tausendfachem Echo geht der Ruf nach einer Verfassung durch das Land. Der liberale Hochabel — nicht „Juden und unreife Studenten", wie bisher oft genug von den Verteidigern der tatsächlich zusammengebrochenen zarischen Selbstherrlichkeit behauptet wurde — stellt sich an die Spitze der Reformbewegung. Der Präsident des Moskauer Semstwo, Fürst Trubetzkoi, hat den Mut gefunden, in einem offenen Briefe an den Minister des Innern die verzweifelte Lage Rußlands ungeschminkt darzustellen und als einziges Heilmittel die Mitwirkung des intelligenten Teiles der russischen Bevölkerung an Gesetzgebung, Verwaltung und Kontrolle zu bezeichnen. Er bezeichnet die innere Lage Rußlands als Anarchie und sagt eine blutige Revolution voraus, wenn die herrschenden Kreise gegenüber den vielfausendstimmigen Rufen des Volkes taub bleiben sollten. Dabei ist Fürst Trubetzkoi ein unbedingter Anhänger des Zaren. Es wäre entsetzlich, zu denken, daß die Gemäßigten in Rußland die Führung der unaufhaltsamen Reformbewegung an die Nihilisten, Anarchisten und Verelendeten abtreten müßten, was zu befürchten steht, wenn die Herrschenden nicht wenigstens endlich den nur auf Recht und Gerechtigkeit abzielenden Forderungen der gebildeten Elemente Rußlands nachgehen. A. P.

Buntes Allerlei.

Ein Unterschied. Gast: „Dann sind Sie also Musiker? Und welches Instrument spielen Sie?" — Musiker: „Die erste Geige." — Seine Frau (mit Nachdruck): „Aber nur im Orchester!"

Im Schwarzen Meer. Der Russe: „Würden Sie uns nicht die Dardanellen öffnen, um unsre nach Japan bestimmte Flotte passieren zu lassen?" — Der Türke: „Mit dem größten Vergnügen — besonders da ich dann sicher sein kann, daß Sie nicht zurückkämen."

---

der Wagen abfuhr, „es ist das erstemal, daß ich meine Eltern verlasse, und sie haben mich immer so lieb gehabt."

In Southwald war die Lücke sehr fühlbar. Lady Marstone war die erste Zeit untröstlich; sie klagte beständig über den Verlust ihrer Tochter, und Mathilde hatte es recht schwer. Aber sie tat, was sie konnte, und hatte die Genugtuung, daß ihre Tante endlich sagte:

„Du bist mir ein großer Trost, Mathilde, ich wüßte nicht, was ich ohne dich angefangen hätte."

Die Freude der Eltern über Ellens ersten Brief war unbeschreiblich. Lady Marstone reichte ihn Mathilde.

„Lies ihn mir vor," und diese las mit fester Stimme von Ellens Glück, von Lord Chesleighs Liebe und Aufmerksamkeiten. Keiner merkte ihr an, wie sie litt.

Die Tage wurden kürzer und das Leben in Southwald einförmiger. Lady Marstone gewöhnte sich an die Abwesenheit ihrer Tochter, die fortlaufend guten Nachrichten beruhigten sie, und sie konnte sich des Glückes ihres Lieblings freuen.

Für Mathilde war die Ruhe eine Wohltat. Die Reaktion trat nach all den Kämpfen und Aufregungen ein, und sie mußte alles allein in sich verarbeiten. Sie war immer eine verschlossene Natur gewesen, wohl, weil sie von Kindheit an auf sich selbst angewiesen war und keine Gelegenheit gehabt hatte, Freundschaft mit Altersgenossinnen zu schließen. Auf Malta hatte sie nur für ihren Vater gelebt, und wenn auch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit ihr manchen Verehrer zugeführt hatten, so war doch keiner ihrem Herzen näher getreten und sie hatte manche gute Partie ausgeschlagen, weil sie nur ihrem Herzen folgen wollte.

Ihr Vater hätte gerne gesehen, daß sie den Antrag des späteren Lord Brendon angenommen hätte. Er schätzte den jungen Offizier sehr hoch und würde das Schicksal seines einzigen Kindes gern in seine Hände gelegt haben. Aber er erhielt auch in diesem Falle die Antwort, sie werde nur den Mann heiraten, dem sie ihre volle Liebe schenken könne.

Als Mathilde nach Oberst Burtons Tode nach England kam und Lord Chesleigh bei ihren Verwandten sah, wußte sie vom ersten Augenblick an, daß er der einzige Mann sei, dem sie sich zu eigen geben könne. Und ihre Liebe wurde voll und ganz erwidert. Lord Chesleigh hatte in ihr das Wesen gefunden, das ihn in jeder Weise ergänzte, jedes Interesse, jede Ansicht fand einen Widerhall in ihr und es war ihm klar, daß nur eine Vereinigung mit ihr seinem Leben Glück geben würde.

Mathildens Liebe wuchs mit jedem Tage. Wenn eine zurückhaltende Natur zum ersten Male Liebe empfindet, so durchdringt dieselbe ihr ganzes Innere. Die leicht entzündbaren Herzen können die Tiefe solchen Empfindens, die Schmerzen und Wonnen, die es mit sich bringt, nie voll ermessen.

Nächst Lord Chesleigh gehörte Mathildens Herz ihrer Cousine Ellen. Keine Schwesterliebe konnte größer sein und aus diesem Grunde war es ihr unmöglich, dem Wunsche der Sterbenden entgegenzutreten. Und selbst, als sie ihr eigenes Glück opfern mußte, blieben ihre Gefühle für Ellen dieselben. Nicht einen Augenblick mißgönnte sie ihr das Leben, sie freute sich selbstlos ihrer Genesung. Und doch wußte sie, daß ihr bitterer Kampf nie enden würde. Sie konnte ihre einzigen Verwandten nie verlassen, sie mußte den Anblick ertragen lernen, daß Arthur und Ellen zusammengehörten, aber sie hatte sich fest vorgenommen, wie schwer die Last des Lebens auch auf ihr ruhen würde, sie wollte ihr nicht unterliegen. — —

Lord Chesleigh hatte für seine junge Frau ein reizend gelegenes Schlößchen im Süden Frankreichs gewählt, das allein lag und von dem aus sie die schönsten Ausflüge machen konnten. Nach Ellens Ansicht konnte es keinen zweiten so malerischen Fleck auf der Erde geben. Hier saßen die jungen Gatten eines Morgens auf der Terrasse und genossen den weiten Ausblick in die zauberhafte Natur. Sie weilten jetzt fast zwei Wochen hier und Ellen hatte noch keine der kleinsten Aufmerksamkeiten vermißt, mit denen sie zu Hause so verwöhnt war. Lord Chesleigh sorgte mit bewunderungswürdiger Geduld für sie; ihre Wünsche waren allein maßgebend und alles, was sie bedurfte, suchte er herbeizuschaffen. Vor jedem Luftzug hätte er sie bewahren mögen und es war kein Wunder, daß Ellen alles für Liebe nahm. Es fiel ihr nie ein, über den Mangel an Wärme nachzudenken und sich zu sagen, daß die Zuneigung eines Bruders sie in derselben Weise mit allem umgeben würde.

Sie fand Arthur oft in tiefe Gedanken versunken und heute morgen hatte sie die Arme um seinen Hals geschlungen und ihn schelmisch gefragt, ob er im Begriff stände, ein Buch zu schreiben.

„Ich? Nein, wie kommst du darauf."

„Weil du immer so gedankenvoll bist; ich halte keine andre Erklärung dafür, als daß du ein Werk herausgeben wolltest, welches die Welt verbessern sollte. Ich glaube, du weißt selbst nicht, wie still du oft bist."

„Bin ich das?" entgegnete er.

Sie lachte hell auf.

„Ja, gewiß. Gestern saßest du zwei volle Stunden und beobachtetest, wie der Wind die Weinranken bewegte. Ich konnte mir leider nicht denken, was dich daran interessierte, aber ich mochte dich nicht stören."

„Langweiltest du dich während der Zeit, Ellen?"

„Wie sollte ich mich wohl langweilen, wenn ich dich ansehe?" gab sie erstaunt zurück.

Er sah sie freundlich an und sagte: „Wenn ich wieder in solche Träumerei verfalle, mußt du mich unterbrechen. Es ist eine schlechte Angewohnheit, die ich ablegen sollte."

„Ich wußte ja, daß du nur träumst. Wenn wir im Garten sind oder in den Wald fahren und du dann so still bist, sage ich mir immer: Er beschäftigt sich mit edlen, großen Gedanken und dann mag ich dich nicht hören."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050111-18/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 9. Januar. In der Stadtverordnetensitzung vom 6. Januar wurde der bereits zum 3. male gewählte Herr Magistrats-Assessor Krey durch den Herrn Bürgermeister für seine neue sechsjährige Amtsperiode eingeführt. Sodann wurde der Vorstand der Versammlung gewählt, und zwar fiel die Wahl fast durchweg einstimmig auf die bisherigen Herren, nämlich Kabisch, Vorsteher, Wolff, Stellvertreter, Barthel Schriftführer, Hecker, Stellvertreter.

Nebra, 10. Januar. Bei der heutigen Zwangsversteigerung des Rosenbergerschen Hauses, nebst 25 ar Acker, blieb der Oebster Karl Pfingst hier mit 1450 Mk. Bestbietender.

Laucha, 8. Januar. Die hiesige Zuckerfabrik verarbeitete 568310 Zentner Rüben. — An Stelle des ausgeschiedenen Zuckerfabrikdirektors Blaffert wählte die Stadtverordneten-Versammlung Herrn Gustav Oertel zu ihrem Vorsitzenden.

Freyburg, 8. Januar. Ein Opfer des heftigen Sturmes wurde gestern Nachmittag auf dem Schlosse der 12 Jahre alte Sohn des Schuhmachermeisters Friedrich Köhler, ein braver und fleißiger Schüler, der in der Finkeschen Buchhandlung mit Austragen von Journalen beschäftigt war. Der bedauernswerte Knabe wurde, als er den zur Kgl. Domäne führenden Fahrweg betreten hatte, von einem Pavillon, den der Sturm losgerissen hatte, zu Boden geschleudert und so schwer am Kopfe verletzt, daß der Tod schon nach Verlauf einiger Stunden eintrat. Der Unglücksfall erregt allgemeines Bedauern.

Freyburg. Wie segensreich die Fleischbeschau wirkt, geht aus folgender Statistik des Jahres 1904 hervor. Es sind in diesem Zeitraume von den beiden Freyburger Fleischbeschauern als zum menschlichem Genusse untauglich befunden und vernichtet worden: 1 Rind, 31 Rindslebern, 24 Schweinslebern, 89 Rindslungen, 26 Schweinslungen, 5 Rindsnieren, 3 Schweinsnieren, 2 Rindsmagen, 3 Schweinsmagen, 15 Rindsgekröse, 10 Schweinsgekröse, 2 Schweinsherzen, 1 Kalbsleber, 6 Schafslebern, 3 Schafslungen. Als nur bedingt tauglich sind 2 Rinder und 1 Schwein befunden worden.

Die feinsten Produkte der 1904er Ernte hat Meßmer, die bek. Importfirma, im Verkauf. Ihre berühmten Theemischungen à Mk. 2,80 und Mk. 3,50 per Pfund (Probepackete 60 und 80 Pfg.) sind an Güte und Preiswürdigkeit unübertroffen.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das I. Quartal 1905 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Nachstehende

Polizei-Verordnung

Auf Grund der §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Kreisausschusses für den Kreis Querfurt folgende Polizeiverordnung für die gewerblichen Schlächtereien (vorbehaltlich der Bestimmung im § 15) erlassen:

§ 1. Das Feilhalten und Aufhängen des Fleisches vor den Türen und auf der Straße ist verboten.

Diese Bestimmung gilt auch für die nichtgewerblichen Schlachtungen.

Die Anordnungen für den Marktverkehr bleiben unberührt.

§ 2. Das Betasten des Fleisches und der Fleischwaren beim Auswählen der Ware ist untersagt.

§ 3. Fleischwaren, die der Verunreinigung besonders ausgesetzt sind (z. B. Hackfleisch, Sülze und ähnliches) müssen unter Drahtgeflecht oder Glasglocken sauber aufbewahrt werden.

§ 4. Alle Stoffe, die gemäß § 21 des Gesetzes betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1904 (R. G. Bl. S. 547) als Zusätze zu menschlichen Nahrungsmitteln verboten sind, die derartige Stoffe enthaltenden Zubereitungen, sowie Fleisch- und Wurstfärbungsmittel jeder Art, und andere gesundheitsschädliche oder täuschende Zusätze dürfen sich in den Schlacht- und Verkaufsräumen, sowie den sonstigen dem Gewerbebetriebe dienenden Räumen nicht vorfinden.

§ 5. Die Verkaufsräume und die dort befindlichen, dem Gewerbebetriebe dienenden Gegenstände (Tische, Wägen, Gewichte und ihre Behälter, Teller, Schüsseln, Glas-, Gazeglocken, Messer, Fleischbretter usw.) müssen sich stets in sauberem Zustande befinden.

§ 6. In den zum Schlachten und zum Fleischereibetriebe gehörigen Räumlichkeiten ist bei jeder Arbeit die peinlichste Sauberkeit zu beachten. Das Handwerkszeug (Messer, Beile, Sägen, Sperreisen, Krummen (Hängen), Hölzer, Ketten, Wiegemesser, Wurststopfmaschinen, Schragen, Fleischkarren, Kessel und Brühbottige, Blutschüsseln, Blutkannen, Tücher, Schürzen 2c.) ist nach dem Gebrauche jedesmal sofort gründlich zu reinigen. Der Boden des Schlachtraumes ist nach jeder Benutzung sorgfältig mit Wasser abzuspülen.

§ 7. Die Abfälle bei dem Schlachten und Bearbeiten der Fleischwaren, (Luftröhren, Darmteile, Knochen, Haare und dergleichen, ferner ungeborene Tiere, unbrauchbare und übelriechende Fleischteile jeder Art, z. B. kranke Lungen, Lebern usw.) sind sofort aus den Betriebsräumen zu entfernen und nach vorgenommener Fleischbeschau in einem besonderen, wasserdichten, gut schließenden Behälter zu sammeln und dort, bevor sie entfernt werden, mit Kalkmilch zu übergießen.

Die Ortspolizeibehörden sind befugt, anzuordnen, wie oft der Behälter geleert werden soll. Füße, soweit sie zu den Abfällen gehören, und Häute dürfen nach vorgenommener Fleischbeschau in keinem dem Schlachten, dem Verkaufe und der Herrichtung der Fleischwaren dienenden Raume verbleiben und müssen so aufbewahrt werden, daß eine Belästigung des Publikums oder Gefährdung der Gesundheit ausgeschlossen ist. Ebenso muß das Aufbewahren und Trocknen der Häute in angemessener Entfernung von den Betriebsräumen erfolgen.

§ 8. Sämtliche Betriebsräume sind stets gründlich zu lüften. Die Ersetzung ihrer Türen und Fenster während der heißen Jahreszeit durch Drahtgitter, Gaze oder dergleichen ist dringend zu empfehlen.

§ 9. Das beim Schlachten abfließende Blut darf nur in geeigneten, völlig dichten und sauberen Gefäßen aufgefangen werden. Die Verwendung von Blut geschächteter (d. i. nach israelitischem Gebrauche geschlachteter) Tiere zur Herstellung von Nahrungsmitteln ist verboten. Das Laufenlassen von Blut und sonstigen Abgängen auf die Straßen, in die Gossen, Kanäle, Bäche und Flüsse ist verboten.

§ 10. Die Benutzung von Waschkesseln zum Kochen von Wurst und Fleisch, das Waschen in den zum Schlachten und zum Fleischereibetriebe bestimmten Räumen, sowie die Herstellung von Fleisch- und Wurstwaren in Wohnräumen ist verboten.

§ 11. Die Eingeweide dürfen in den Schlachträumen nicht geöffnet werden. Ihr Inhalt darf nur unmittelbar in die Dungarube entleert werden, sofern nicht die Ortspolizeibehörden abweichende Anordnungen treffen. Verunreinigungen des Hofes sind sofort zu beseitigen.

§ 12. Zur Pökelung von Fleisch und dergleichen sind nur saubere, ganz dichte Fässer mit gut schließendem Deckel zu verwenden.

Innerhalb längstens 4 Wochen sind die Pökelfässer gänzlich zu leeren und gründlich zu reinigen.

Die Pökellake muß mindestens 25 Gewichtsteile Kochsalz auf 100 Gewichtsteile Wasser enthalten.

§ 13. In den zum Schlachten, zur Verarbeitung und zum Verkaufe der Waren bestimmten Räumen sind die Wände mit einem Anstriche von heller Porzellan-Emaille oder heller giftfreier Oelfarbe zu versehen, wenn sie nicht eine waschbare Bekleidung aus Tonplatten, Kacheln oder dergleichen haben. Rote Farbe darf nicht verwendet werden.

Die Decken in den Räumen sind zu weißen, dies ist jährlich mindestens einmal zu wiederholen. Gedielte Fußboden in den Verkaufsräumen sind wöchentlich mindestens zwei Mal gründlich zu scheuern.

§ 14. Das Einschlagen von Fleisch- und Wurstwaren, Schmalz, Fett und dergleichen in bedrucktes oder beschriebenes Papier, falls dieses als unmittelbare Hülle dienen soll, ist verboten.

§ 15. Wenn die Schlachtung zwar nicht gewerbsmäßig, aber mit der Absicht des Verkaufes eines Teiles der Fleischwaren erfolgt, finden die §§ 2, 4 bis 6, 9 bis 12 und 14 dieser Verordnung auf die Herstellung der zum Verkauf bestimmten Waren Anwendung. Auf Notschlachtungen wird in diesem Falle der § 10 nicht angewendet.

§ 16. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft geahndet, wenn nicht, nach anderen Gesetzen oder Verordnungen, eine strengere Strafe eintritt.

§ 17. Die Bestimmungen in dem § 13 Abs. 1 und 2 treten am 1. Oktober 1905, die übrigen am 1. Januar 1905 in Kraft.

Querfurt, den 6. Oktober 1904. **Der Königliche Landrat.**
von Helldorff.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 1.4 Oktober 1904. **Die Polizei-Verwaltung.**
Strauch.

Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda

am Freitag, den 20. Januar 1905, vormittags 10 Uhr, im Neumannschen Gasthofe zu Klein-Wangen.

Schutzbezirk Wangen. Distr. 3a Burgtal, rm Eichen: 138 Kloben, 31 Knüppel, 27 Reis I., 50 Reis III.; Buchen: 148 Kloben, 78 Knüppel, 432 Reis III.; Weichholz: 16 Reis III., Distr. 1a Kessel rm Eichen: 106 Kloben, 34 Knüppel, 34 Reis I., 88 Reis III.; Buchen: 95 Kloben, 37 Knüppel, 234 Reis III.; Weichholz: 22 Reis III.

Ziegelroda, den 7. Januar 1905. **Königliche Oberförsterei.**

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen, welche im Jahre 1885 geboren sind, sowie diejenigen im Orte befindlichen Militärpflichtigen, welche früher als im Jahre 1885 geboren und noch nicht durch eine entgültige Entscheidung von der Gestellungspflicht entbunden sind, müssen sich in der Zeit **vom 15. bis 31. Januar d. J.** im Magistratsbureau zur Stammrolle anmelden.

Soweit dieselben vorübergehend abwesend, sind deren Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- und Fabrikherren verpflichtet, die Anmeldung zu besorgen.

Die Unterlassung dieser Anmeldung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Die außerhalb der Stadt Nebra geborenen Militärpflichtigen haben einen Geburts- (nicht Tauf)-Schein oder, falls sie sich gestellt haben, einen Losungsschein beizubringen.

Nebra, den 7. Januar 1905. **Der Magistrat.**
Strauch.

Zeit, Geld und Arbeit spart, wer MAGGIs Würze verwendet. Man beachte die jedem Originalfläschchen beigepackte Anweisung. Bestens empfohlen von **Waldemar Kabisch.**

Mein an den Sattlermeister Herrn **C. Dorrhauer** vermietetes **Wohnhaus** ist vom 1. April ab anderweitig zu vermieten. Auch bin ich nicht abgeneigt, dasselbe mit oder ohne Acker und Wiese zu **verkaufen.**
Otto Hasselbarth.

Lehrling!
Sohn achtbarer Leute kann nächstes Ostern als Komptoir-Lehrling eintreten.
Mühlen- und Elektrizitätswerke Grabenmühle bei Bitzenburg a. U.

Schnell fette Schweine, schnell **schwere Kälber** und **Ochsen und milchreiche Kühe** hat Jeder, der das Milch- und Mastpulver **„Bauernfreude“** unter das Futter mischt. 10000 Zeugnisse. Allein. Fabrik.: **Th. [illegible]fer in Regensburg.** Alleinverkauf in **Nebra Landw. Ein- und Verkaufsverein**

1 herrschaftlicher Kutscher, gewesener Soldat, gute Zeugnisse, **zwei tüchtige Mamsells,** ältere und jüngere **Mädchen, verheirat. Kuhfütterer** wünschen Stellung.
Frau **A. Wölfert, Artern a. U.**

Paketadressen
zum Aufkleben, gummiert, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger.“

Mit dem 1. Januar cr. übernahm ich die
Bewirtschaftung des Gasthofes Wendelstein.
Stets prompte Bedienung zusichernd, halte ich mich angelegentlichst empfohlen.
G. Neumann.

Turn-Verein Nebra.

Sonntag, den 22. ds. Mts., findet im Saale des **Preussischen Hofes** unser diesjähriges

Wintervergnügen,

bestehend in **Konzert** und **Ball,** statt. Es wird das für Weihnachten einstudierte Programm zur Aufführung gelangen. Hierzu ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Programm.

1. Teil.

1) Musikstück.
2) Prolog mit lebendem Bild.
3) a. Vom Himmel hoch, b. Laß nur die Klage, } Quartett.
4) An Rose. Sololied von Fr. Uschmann.
5) Pyramiden.
6) Sonntagsmorgen von Cruschmann.

2. Teil.

7) Musikstück.
8) Mutter Mulack oder Im Turnverein von Kiautschau, Turnerschwank mit Gesang in 1 Akt v. Ed. Braune.

Personen:
Mulack, Wirt zum deutschen Kaiser.
Jette, seine Frau.
Fritz Schulze, August Müller, } von S. M. S. Deutschland.
Pek-Ko-Po, ein Chinese.
Pitti-Pi, seine Tochter.
Tee-Arr-Hee, ein junger Chinese.
Schlaumchen, Händler.
Bob, Kohlenträger.
Matrosen.
Chinesen.

Einladung
der Radfahrer-Vereinigung Nebra und Umgegend
zum Wintervergnügen
Sonntag, den 15. Januar, abends $7\frac{1}{2}$ Uhr
im **Schützenhaus.**
Konzert, Theater, Reigen- und Kunstfahren, Ball.
Der Vorstand.

Eine Stube mit Zubehör zu vermieten
Obertor Nr. 16.

Zwei Wohnungen
in der alten Schule und am Wasserwege zu vermieten. **Gustav Diener.**

Montag Mittag starb zu Halle in der Klinik unser lieber Sohn
Fritz
im 13. Lebensjahre.
Dies zeigen Freunden und Bekannten an
die trauernde Familie **Hamel.**
Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittag 3 Uhr, statt.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050111-18/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 3. | Nebra, Mittwoch, den 11. Januar 1905. | 18. Jahrgang.

Der Eindruck der Kapitulation in Rußland

Unter
der ganz
Falles v
sich jetzt
hört sch
‚Ruß':
„Ohn
Krieg spr
zubereite
Monate
Arthur
Flotte s
gonnen
sellschaft
doch vor
mörderisch
sowohl b
einen Ma
bis zur F
man eig
Sprache
nichts B
kommen,
endet wie
Felde ist
Kraft an
Sache sei
Volk jube
wußten s
eignisse.
ausländis
Wir hier
immer m
hätten und der Sturm auf die eigentlichen Forts noch in weitem Felde liege. So arbeitete hier die Zensur! Wir lechzen aber nach Wahrheit."

‚Naschi Dni' (‚Unsere Tage') schreiben: „Ein Land, fünfzigmal kleiner als Rußland, besitzt Freiheit, Selbständigkeit und Besonnenheit. Dafür erreicht es auch, was ihm not tut, und das ist in erstaunenswert kurzer Zeit geschaffen. Es verdankt seine Siege über uns lediglich unsern historischen Sünden und Fehlern."

Es mag hier darauf hingewiesen werden, daß die beiden genannten Blätter wegen ihrer „schädlichen Richtung" mit einer Verwarnung und mit Entziehung des Einzelverkaufs — auf den in Rußland die Presse weit mehr angewiesen ist als bei uns — gemaßregelt worden sind. Offenbar haben die vorstehenden freimütigen Äußerungen zu dieser Maßregelung beigetragen.

‚Swjet' schreibt: „Die Helden von Port Arthur haben das ihrige getan, aber warum taten es andre nicht?" Aus Unfähigkeit, Feigheit oder Mangel an Eifer? Möge Gott und ihr Gewissen sie richten!"

„Port Arthur," sagt ‚Nowoje Wremja', „hat wenigstens 120 000 Japaner festgehalten, die Mandschurei-Armee aber hat die Lage der in ungleichem Kampfe erliegenden Verteidiger Port Arthurs um kein Jota erleichtert. Das Blut unsrer Brüder darf nicht umsonst geflossen, die Leiden, die sie auf den Werken von Port Arthur ausgestanden haben, dürfen nicht vergeblich gewesen sein. 7 Monate lang haben sie die besten japanischen Truppen beschäftigt. Ein solcher Dienst kann nicht umsonst gewesen sein. Jetzt ist die Reihe an dem übrigen Rußland — es muß sich solcher Helden, wie der Verteidiger Port Arthurs, würdig erweisen. Port Arthur ist gefallen. Millionen Lippen werden diese schmerzlichen Worte wiederholen. Die Kraft der Verteidigung ist gebrochen. An Verteidigern war ein kleines Häuflein von 5000 Mann übrig geblieben, Geschosse waren nicht mehr vorhanden. . . . Unsre mutigen Helden haben in der letzten Zeit nur mit dem Bajonett gegen das todbringende Feuer der Japaner kämpfen müssen. Der Kampf war allzu ungleich . . . Port Arthur ist gefallen, aber das Andenken an die toten Helden wird sich in vielen russischen Generationen erhalten, und auf diejenigen, die am Leben geblieben sind, können wir ewig stolz sein . . . Die Verteidigung Port Arthurs wird Gegenstand der Geschichte aller Völker, wird ein Vorbild

grenzenlosen Mutes. Zur außergewöhnliche seelische Gehobenheit der ganzen Garnison vom Ältesten General bis zum jüngsten Gemeinen, che Vaterlandsliebe konnten fähigen, acht Monat lang nee von 100 000 Mann zu and, daß unsre Helden an eschossen Mangel hatten, er- uhm . . . Port Arthur ist Ehre Rußlands, der Ruhm en bleiben in ihrer ganzen ehen . . ."

schreiben: „Tränen treten n, das Herz krampft sich zu- glichem Schmerz, wenn man ur Erreichung dieses furcht- per schon längst unvermeidlich Seiten unnütz ein Meer von Zehntausende von Menschen- Zehntausende von Familien worden sind. Die heilden- g einer Festung gilt in e ruhmvollste Episode. In ie Menschheit das Beispiel vor sich, der alles übertrifft, Geschichte der kriegerischen en ist. Die selbverleugnenden stung, die von der ganzen geschlossen und selbst einer auf auswärtige Hilfe be- n in jedem Augenblick dem über und gingen, während Zerstörung der Festungs- te und der friedlichen und das sich [illegible] und die stürzenden Felsen lose zu Tausenden zu Grunde."

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die Generale Stössel und Nogi haben in Schuischi eine Zusammenkunft gehabt und sich gegenseitig ihrer Hochachtung versichert. Am Freitag begann der Auszug der kriegsgefangenen Besatzung der Feste. Marschall Oyama hat Kuropatkin brieflich den Fall Port Arthurs mitgeteilt. Die russische Antwort bestand in einer verstärkten Kanonade vom Zentrum ihrer Stellung aus.

* Die Übergabe der in dem Kapitulationsabkommen aufgeführten Gegenstände hat am 4. d. stattgefunden, die Übergabe der Forts und Batterien ist beendet. Nach summarischen Angaben sind Gefangene: 8 Generale, 4 Admirale, 57 Obersten und Majore, 100 Schiffskapitäne bezw. Kommandanten, 531 Hauptleute und Leutnants des Landheeres, 200 Schiffsleutnants und Marinebeamte, 99 Heeresbeamte, 109 Stabsärzte, 20 Kapläne, 22 434 Unteroffiziere und Gemeine des Landheeres, 4500 Marinemannschaften, 3645 Nichtkombattanten des Landheeres und 500 solche von der Marine, insgesamt 32 207 Personen. Die Freiwilligen sind der Mehrzahl nach bei den Nichtkombattanten mit eingeschlossen. Außerdem befinden sich 15 000 oder 16 000 Kranke und Verwundete in den Hospitälern. An Pferden sind 100 Sattelpferde und 1870 Zugpferde übergeben worden.

* In einem Telegramm an den Zaren meldet General Stössel, daß er vor der Kapitulation Befehl erteilte, die von den feindlichen Kugeln durchlöcherten Fahnen zu verbrennen. Die ergreifende Zeremonie habe vor den versammelten Offizieren und unter den Augen der ganzen Garnison stattgefunden.

* Mehrere hundert japanische Fischleute unter Befehl eines Konteradmirals sind von Sasebo nach Port Arthur in See gegangen, um den Hafen und die benachbarten Gewässer von Minen zu säubern.

* Von den russischen Offizieren in Port Arthur haben nur 80 das Ehrenwort gegeben, nicht mehr am Kriege teilnehmen zu wollen. Eine japanische Abteilung ist inzwischen in die Stadt eingerückt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

* Russische Streifkorps beschädigten die von den Japanern betriebene Eisenbahn bei Haitscheng südlich von Liaujang.

* Die schüchternen Friedenstöne der letzten Tage sind schon wieder verhallt. Im Gegensatz zu dem laut geäußerten Wunsche des Volkes hat ein russischer Kronrat beschlossen, den Krieg energisch fortzusetzen. Allerdings verlautet daneben auch gerüchtweise, daß die baltische Flotte zurückgerufen werden soll, da es mit ihrer Ausrüstung sehr bedenklich steht. Ob des führenden Admirals Flaggschiff wirklich zugrunde gegangen ist, wie der ‚New York Herald' auch jetzt noch behauptet, hat sich noch nicht feststellen lassen.

* * *

Deutschland.

* In Regierungskreisen faßt man die von der Leitung des Bundes der Landwirte ausgegebene Parole, die Kanalvorlage an eine Kommission zurückzuverweisen und die Handelsverträge einer Kommission zur Vorbereitung zu übergeben, als unverkennbar hervortretendes Bestreben auf, die bevorstehenden ausschlaggebenden Entscheidungen über die Handelsverträge und die wasserwirtschaftliche Vorlage durch kommissarische Beratungen zu erschweren, oder wenigstens auf längere Zeit hinauszuschieben.

* Zur Förderung der Erforschung und Bekämpfung der Tuberkulose ist im Etat für das Reichsamt des Innern für das Jahr 1905 wiederum ein Betrag von 150 000 Mark angesetzt. Die wissenschaftlichen Forschungen über die Identität der menschlichen und tierischen Tuberkulose sollen durch das kaiserliche Gesundheitsamt fortgesetzt werden. Auch bedarf das in den Lungenheilstätten gesammelte statistische Material weiterer Bearbeitung, damit ein sicheres Urteil über die Wirksamkeit der Behandlung der Kranken in den Lungenheilstätten gewonnen werden kann. Ebenso sollen, der „Deutschen Mediz. Wochenschr." zufolge, wie bisher in geeigneten Fällen gemeinnützige Bestrebungen zur Bekämpfung der Tuberkulose vom Reiche unterstützt werden.

* Im letzten Jahrzehnt hat der deutsche Eisenbahn-Verkehr wieder einen erfreulichen Aufschwung genommen. Anfang 1904 betrug die Länge der deutschen Eisenbahnen — ohne die Kleinbahnen — 53 056 Kilometer, sie hat um nahezu 22 Prozent zugenommen. Hiervon kamen 49 187 Kilometer auf die Staats-Eisenbahnen, die vor zehn Jahren eine Gesamtlänge von kaum 40 000 Kilometer aufweisen konnte. Die Hauptbahnen haben insgesamt eine Länge von 32 910 Kilometer, die Nebenbahnen eine solche von 20 140 Kilometer.

* Der Gouverneur v. Puttkamer beabsichtigte am 9. d. von Lissabon auf einem Woermanndampfer nach Kamerun zur Wiederaufnahme der Amtsgeschäfte zurückzukehren.

* Die Meldungen über die Erfolge unsrer Truppen in Deutsch-Südwestafrika kommen naturgemäß in so kleinen Portionen, daß sich ihre Wiedergabe kaum lohnt, zumal die angeführten Ortsnamen selten auf der Karte zu finden sind. Die Parole Trothas: Verrichtung aller kriegerischen Stämme, findet in Farmerkreisen Widerspruch, da es bei ihrer Befolgung bald gänzlich an Landarbeitern fehlen würde.

* In der letzten Zeit vor dem Aufstande sollen auf Veranlassung des getöteten Bezirkshauptmanns Burgsdorff noch mindestens 100 Gewehre an die Hottentotten geliefert worden sein — Bergdamaras, die sich den Hereros angeschlossen hatten, bestätigen, daß die Häuptlinge Samuel, Assa Riraua und Quanja nach Betschuanaland entflohen seien. Die Hereros haben nach der Erzählung der Bergdamaras keine Munition mehr. Teile von ihnen gehen nach dem Ovambolande, viele gehen auch über Barmen ins Gebiet der Walfischbai.

Italien.

* In vatikanischen Kreisen wird die Meldung von dem Besuche der Gräfin Montigoso beim Papst für unbegründet erklärt.

Dänemark.

* Das ganze dänische Kabinett ist aus dem Leim gegangen. Nachdem der Kriegsminister am 24. Dezember v. dem Ministerpräsidenten seinen Wunsch mitgeteilt hatte, zurückzutreten, haben am Freitag auch der Kultusminister, der Landwirtschaftsminister, der Minister des Innern und der Justizminister ihr Abschiedsgesuch eingereicht.

Rußland.

* Die an und für sich schwächliche Konstitution des Zaren muß unter den ungünstigen Einwirkungen der Kriegsnachrichten fortwährend harte Schläge erleiden. Besonders tief erschütterte den Zaren die Nachricht von der Kapitulation Port Arthurs, sodaß der Hausminister Baron Frederiks an den Gouverneur von Minske folgendes Telegramm gerichtet hat: „Der Kaiser hat befohlen, falls der Frost mehr als fünf Grad betragen soll, die Vorstellung der Deputationen abzusagen."

* In Petersburg fand am Freitag eine Sitzung des Ministerkomitees statt, in welcher die Beratung der Fragen betreffend die Rechtssicherheit gemäß dem Erlaß des Kaisers zu Ende geführt wurde. Darauf wurde über Maßregeln zum Schutze des Loses der Arbeiter in Fabriken und Werkstätten beraten. Am 10. Januar soll eine Sitzung stattfinden, in der über die Frage der Beteiligung von Vertretern der Semstwos an Regierungs-Angelegenheiten und über die Abschaffung der für die Presse bestehenden Beschränkungen beraten werden wird. (An den Beratungsgegenständen erkennt man doch wenigstens ein gewisses Einlenken.)

* Der ‚Ruß' schlägt vor, man solle einen russisch-polnischen Verständigungskongreß einberufen, und zwar nach Prag, weil dort das slawische Leben am stärksten pulsiere.

Afrika.

* Die Lage in Marokko wird für die Franzosen wieder wesentlich ungemütlicher, da sich ihnen immer mehr Gelegenheiten bieten, als Mandatare Europas aufzutreten, ohne daß sie sich bis jetzt dazu imstande fühlen. Jetzt wird aus Tanger wieder gemeldet, daß die Villa des englischen Konsuls, die außerhalb der Stadt gelegen ist, von Mauren angegriffen wurde. Die Dienerschaft schlug den Angriff zwar zurück, doch darf man wohl sicher sein, daß die Engländer dennoch auch diesen Anlaß dazu benutzen werden, um ein neues Loch in das englisch-französische Abkommen zu machen. — Die Deutschen in Marokko haben den Schutz des Kaisers angerufen.

Der Sieger und der Besiegte.

Auf zwei Männer sind heute die Augen der ganzen Welt gerichtet, auf zwei Kriegshelden, deren Namen auf immer mit der Kapitulation von Port Arthur verknüpft sind: den Sieger und den Besiegten. Sie erscheinen beide von der Glorioole des Kriegsruhms umwoben; General Nogi und General Stöffel sind beide Helden des Tages. Es sind zwei nicht unähnliche Persönlichkeiten, die da der Zufall zu einander stellt, zwei harte Männer, von eiserner Energie und Selbstzucht erfüllt, in einer langen Reihe von Jahren, die sie ihrem Lande treu gedient haben, abgehärtet gegen Leiden, Entbehrungen und Schrecken. Und doch färbt das verschiedene Volkstum, die anders geartete Entwicklung, Weltanschauung und Umgebung, in denen sie aufwuchsen, Temperament und Individualität beider ganz verschieden. In Nogi lebt der zähe Fatalismus und die asketische Weltverachtung des Japaners, sein stoischer Heldenmut, seine energische und selbsichere Klugheit. In Stöffel ist ein religiöser Fanatismus vorwaltend, die tiefe Ergebenheit gegen seinen Herrn und eine rücksichtslose, oft brutale Kraft und Willensstärke, die sich mit einer jovialen Gutmütigkeit mischt; in ihm lebt noch etwas von dem gemeinen russischen Soldaten, und seine Kriegskunst ist die Aufmerksamkeit und Besonnenheit des tapferen Offiziers, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. Es binden Nogi die Kräfte seiner Weltanschauung an die alten Traditionen der japanischen Samurai, denen er entstammt. Von Kindheit an zum Kriegsberufe bestimmt, fühlt er sich am wohlsten im Feuer der Schlachten und im Leben des Kriegslagers. Die Lehre der Selbstbeherrschung und Askese, die tief in der Religion der Japaner wurzelt, hat ihn mit jenen Tugenden geschmückt, die die alten Römer besaßen. Nichts liegt ihm ferner als der Gedanke an eigenes Wohlergehen; er hat gehungert und gedurstet, barfuß ist er durch weite Lande gezogen, um sich abzuhärten; tausendmal hat er dem Tode ins Angesicht gesehen. Als ihm der General Yamai während des chinesischen Krieges zwei kostbare chinesische Gewänder schenkte, ließ er sie sogleich in einem Hospital zurück mit den Worten: „Ich habe ja schon ein Kleid. Was soll ich mit diesen anfangen? Man soll die armen Verwundeten damit zudecken, daß sie nicht frieren." Auch die Liebe zu Weib und Kind muß hinter seiner Pflicht zurückstehen. Als ihm die Nachricht von dem Tode seines Ältesten Sohnes in der Schlacht bei Nanschan gebracht wurde, litt er

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050111-18/fragment/page=0005